

Laudatio zur Brahms-Preisverleihung an die Forschungsstelle „Johannes Brahms-Gesamtausgabe“ der CAU in Kiel

Gehalten von Prof. Dr. Wolfgang Sandberger, Heide 2. Mai 2010

Sehr verehrter Herr Minister Klug, verehrter, lieber Eckart Besch, sehr geehrter Herr Krummacher, werter, lieber Herr Oechsle, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kieler Forschungsstelle „Johannes Brahms-Gesamtausgabe“,

die Rituale einer Preisverleihung mit schöner Musik und langen Reden und manchmal eben solchen Mienen und gemessenen Gesten, grau-blauen Anzügen und bunten Blumen sind für manche eine wohltuende Abwechslung, für andere eine eher lästige Pflicht. Doch diese Rituale, wie routiniert, aufmerksam oder vielleicht auch etwas ermüdet wir sie mitmachen, sollten uns nicht vergessen lassen, dass wir hier, aus allerschönstem Anlass, etwas zu feiern haben, was nur selten gefeiert wird: Allerhöchste Qualität, die verbunden ist mit der Kieler Forschungsstelle der Johannes Brahms-Gesamtausgabe.

Ohne Noten, keine Musik - der à la Bach gesetzte Schlusschoral der wunderbaren Brahms-Motette klingt ja noch in uns nach: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Willen“, die inhaltliche und kompositorische Antwort gleichsam auf die gestellte Hiob-Frage „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“. Johannes Brahms hat diese Motette seinerzeit dem Musikforscher Philipp Spitta gewidmet – Philipp Spitta: vielleicht kennen Sie den Namen noch von seiner großen, zweibändigen Bach-Biographie. Diese Widmung an den Musikhistoriker ist nur ein kleiner Beleg dafür, wie sehr sich Johannes Brahms für die Musikforschung interessiert hat. Er stand in engem Kontakt mit vielen, vielen Forscher-Persönlichkeiten der damaligen Zeit. Und ich bin mir sicher: Wenn wir die Brahms-Preisträger der letzten Jahre Revue passieren lassen: Brahms hätte sich über die heutige Preisverleihung ganz besonders gefreut.

Zunächst: Brahms hatte ja bekanntlich durchaus Sinn für Preise und Auszeichnungen. Hier immer gern zitiert: „Orden sind mir wurscht, nur haben will ich Sie“. Freilich steht diesem Wort noch ein anderes, weniger bekanntes gegenüber: „Wenn mir eine schöne Melodie einfällt, ist mir das wichtiger als ein Leopoldorden.“ Die Musik hatte für Brahms natürlich Priorität und auch in den Editionen, den Notenausgaben geht es ja um nichts anderes als die Musik. Was wir uns viel zu selten klar machen, wenn wir Musikwerke hören, egal ob im Radio, auf CD oder wie heute im Konzert: vor dem ästhetischen Musikerleben, dem Musikereignis steht in der Regel die große, mühsame Arbeit derer, die aus einer oft hochkomplizierten Quellenlage im Idealfall den besten erreichbaren Notentext eines Werkes erarbeitet haben. Ein Notentext, der dann von den Interpreten in ein klingendes Ereignis übersetzt wird, wie gerade vom NDR Chor mit seinem Dirigenten Philipp Ahmann so eindrucksvoll zu hören.

Brahms selbst hat sich wie kein zweiter Komponist für Noteneditionen interessiert, er hat sich für verschiedene Gesamtausgaben persönlich engagiert, ja das Werkverzeichnis listet immerhin 19 Nummern auf, unter denen seine Mitarbeit als Editor verzeichnet ist, darunter etwa die komplexe Edition des Mozart-Requiems. Brahms dürfte im Komponisten-Parnass also zumindest ahnen, was für eine enorme Arbeit in jedem einzelnen Band der Neuen Brahms-Gesamtausgabe steckt. Freilich interessierte den Wahl-Wiener selbst in erster Linie die Musik, philologische Details hat er eher vernachlässigt: Das hat 1890 übrigens schon mein Urgroßonkel Adolf Sandberger zu spüren bekommen. Brahms klagte damals im Blick auf das vom jungen Sandberger neu herausgegebene Duett „*Sommerruh*“ von Robert Schumann – : „Oh über die Philologen! – [...] eine falsche Note ist ihnen wichtiger als die ganze Sinfonie und ein Datum lieber als der ganze Mensch!“ Man sollte sich indes immer bewusst sein, wer dieses Urteil fällte – der Komponist Brahms, dem es um die

lebendige Musik ging und seine Kritik berührt sich durchaus mit der grundsätzlichen Historismus-Kritik des Philologen Friedrich Nietzsche, der bei seiner Kritik bezeichnenderweise auch die musikwissenschaftliche Forschung im Visier hatte.

Zitiert seien diese Vorbehalte hier allein, um deutlich zu machen, wie sehr die Arbeit der Kieler Forschungsstelle in die Praxis hinein wirkt, wie wichtig diese wissenschaftliche Ausgabe für die musikalische Praxis ist. Auch dafür hatte Brahms ein sensibles Gespür:

„Für mich ist jeder Band eine neue Welt“, so schwärmte er einmal, ja er fieberte jeder Neuerscheinung, etwa der Bach- oder Schützausgabe, entgegen. Auch für uns ist jeder neu-erschienene Band der Brahms-Gesamtausgabe eine neue Welt. Und bislang muss man uneingeschränkt sagen: Chapeau - vor jedem neuen Band!

Ob die Sinfonien oder Serenaden, das Violinkonzert oder Doppelkonzert, die Streichquartette oder das Klavierquintett: Jeder bislang vorgelegte Band verrät die Neuen Bahnen, die die Kieler Brahms-Gesamtausgabe verfolgt hat: Vieles hat sie über Bord geworfen, die alte, sogenannte „Urtext“-Idee, die lange Zeit die Musikwissenschaft und die Gesamtausgaben doch zu stark geprägt hat. Kritisch hat man sich mit der alten Brahms-Ausgabe auseinandergesetzt, die einst, 1926/27 fraglos verdienstvoll im Auftrag der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien entstanden ist. Bald schon zeigte sich, dass diese 26-bändige alte Gesamtausgabe vieles unbeachtet gelassen hatte. Zahlreiche der von Brahms geschriebenen oder in Auftrag gegebenen und überarbeiteten Manuskripte hat diese alte Ausgabe gar nicht einbezogen, und sie hat sich auf die - wie sich heute zeigt - höchst anfechtbare Vorstellung verlassen, Brahms sei ein sehr genauer Korrekturleser gewesen. So nahm man fälschlicherweise an, die gedruckten Handexemplare aus Brahms' Bibliothek spiegelten mit ihren handschriftlichen Eintragungen des Komponisten so etwas wie einen

unanfechtbaren Notentext wider. Brahms Wille als Autor dokumentiere sich in diesen Handexemplaren endgültig.

Doch das Netzwerk der Quellen ist – wie sich heute zeigt - weitaus komplizierter, was hier nur angedeutet sei: Es existieren in vielen Fällen natürlich die Autographen, also die von Brahms selbst geschriebenen Manuskripte, hinzu kommen die vom Komponisten in Auftrag gegebenen und oft überarbeiteten Abschriften, die Stichvorlagen, gelegentlich Korrekturabzüge, Plattenkorrekturen, dann die Erst- und Früh-Drucke, auch die revidierten späteren Auflagen werden in der neuen Konzeption berücksichtigt. Doch damit nicht genug: Auch die Wechselwirkungen von Partitur und den einzelnen Stimmen müssen von einem Editor rekonstruiert werden. Alle diese genannten Quellen müssen auf einander bezogen und ausgewertet werden. Und: stets sind editorische Entscheidungen zu treffen. Ziel ist schließlich der wissenschaftlich fundierte Notentext, der Brahms' Intentionen so nahe wie möglich kommt.

Dieser fundierte Notentext ist das eigentlich Ziel der Arbeit, doch darüber hinaus schafft die Ausgabe etwas, was für alle Brahms-Enthusiasten vielleicht noch faszinierender ist. Beim Lesen nämlich des kritischen Editionsberichtes schauen wir Brahms gewissermaßen über die Schulter. Alle bisher erschienenen Ausgaben vermitteln uns jedenfalls ein genaues Bild des feilenden, korrigierenden und bis zum Schluss mit Details befassten Komponisten - faszinierende Einblicke in die Komponistenwerkstatt von Brahms.

Doch Brahms hat es den Kielern nicht leicht gemacht. Ganz bewusst hat er den Blick in seine Werkstatt vernebelt: Die Spuren seiner kompositorischen Arbeit hat er für die Nachwelt zu verwischen gesucht. Skizzen, Entwürfe oder vorläufige Partituren hat er ganz gezielt vernichtet und so ist es ein Glücksfall, wenn solche Entwürfe einmal auftauchen, wie jetzt in einer kleinen Sammlung,

um deren Erwerb sich unser Brahms-Institut in Lübeck derzeit bemüht. Die Arbeit der Kieler Gesamtausgabe hat ohnehin gezeigt, dass wohl doch weit mehr solcher Arbeits-Spuren erhalten, auswertbar und interpretierbar sind, als die Brahms-Forschung lange Zeit geglaubt hat. Gerade die Einbeziehung der kompositorisch relevanten Änderungen hat international großes Interesse und in der Fachwelt uneingeschränkt Zustimmung gefunden, wie die durchweg glänzenden Rezensionen zu den bisher erschienenen Bänden zeigen.

Solche Erfolge fallen nicht vom Himmel: Personen stehen mit ihrer großen wissenschaftlichen Kompetenz und ihrem unermüdlichen Einsatz für das Gelingen. Zu nennen ist hier zunächst Prof. Dr. Friedhelm Krummacher, der sich seit den 80er Jahren unermüdlich für die Neue Gesamtausgabe engagiert hat: angesichts der Aura der alten Brahmsausgabe ist es ja anfangs gar nicht leicht gewesen, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit einer Neuen Brahms-Gesamtausgabe zu überzeugen. Friedhelm Krummacher ist diese Überzeugungsarbeit gelungen, er hat die Mittel für die Pilotprojekte und das Personal eingeworben, bis 2006 ist er Vorsitzender des Trägervereins gewesen. Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Siegfried Oechsle, der die JBG nunmehr direkt an der Kieler Universität vertritt, und wichtig in diesen Zeiten: er tut dies in seiner beharrlichen Art ganz offensiv nach außen. Ihnen, lieber Herr Oechsle ist es gelungen, die schon seit langem in Aussicht gestellte Gewinnung einer dritten Mitarbeiterstelle dann auch wirklich zu realisieren.

Mit zahlreichen Institutionen ist die Brahms-Gesamtausgabe natürlich vernetzt, erwähnen möchte ich hier nur die enge Zusammenarbeit mit der *Gesellschaft der Musikfreunde in Wien*, die ja Mitherausgeberin der JBG ist, und deren Archivdirektor Prof. Dr. Otto Biba natürlich ebenfalls Vorstandsmitglied des Trägervereins ist. Und so strahlt dieser Preis natürlich auch bis nach Wien. Die eigentliche konzeptionelle und editorische Arbeit wird freilich in der Forschungsstelle gemacht:

Hier auch wurden die skizzierten Neuen Bahnen der Kieler Brahms-Ausgabe entwickelt; insbesondere nennen darf ich Dich, lieber Michael Struck als dienstältesten Mitarbeiter an der Kieler Forschungsstelle und Englands führender Brahms-Forscher Robert Pascall aus Nottingham, der Stellvertretende Vorsitzende der JBG und zugleich der - ich darf das so sagen - fleißigste und kreativste externe Herausgeber. Beide haben die Arbeit der Gesamtausgabe durch ihre Editionen und Publikationen maßgeblich geprägt. Mit Katrin Eich ist weiterhin eine exzellente Kennerin gerade des Klavierwerks im Team und Johannes Behr hat die neue, dritte Mitarbeiterstelle inne – eingestiegen ist er gleich mit einer anspruchsvollen Spezialaufgabe, der Systematisierung und Auswertung von Korrekturabzügen, eine Arbeit die jetzt von Kathrin Kirsch in einem Thyssen-Sonderprojekt zu Ende geführt wird.

Der Erfolg der Johannes-Brahms-Gesamtausgabe steht und fällt schließlich mit dem Verlag, in dem die Prachtbände erscheinen: die enge Zusammenarbeit mit dem Henle Verlag in München kann dabei kaum überbewertet werden, und ich freue mich, dass mit Norbert Gertsch der stellvertretende Verlagsleiter aus diesem Anlass heute von der Isar zu uns in das schöne Heide gekommen ist. Die Ausgabe ist auch ästhetisch fabelhaft gelungen.

Erlauben Sie mir schließlich noch einige persönliche Bemerkungen. Die Zusammenarbeit zwischen der Kieler Forschungsstelle und dem Lübecker Brahms-Institut hat sich gerade in den letzten Jahren noch einmal enorm intensiviert: Weit über den Kooperationsvertrag und die alltägliche Zusammenarbeit hinaus haben sich persönliche Bindungen ergeben, freundschaftliche Bindungen, die ich nicht missen möchte. Es hat viele, viele interessante gemeinsame Projekte gegeben, das neue Brahms-Handbuch etwa wäre ohne die engagierte Mitarbeit aller Philologen in Kiel gar nicht vorstellbar, ähnliches gilt für die Brahms-Tagungen in Lübeck oder Meinigen und vieles

andere mehr. Unser Brahms-Briefwechsel-Verzeichnis wurde von der Kieler Forschungsstelle, insbesondere von Herrn Behr prima unterstützt, auch die Digitalisierung unserer Lübecker Sammlung wurde kritisch-wohlwollend von Kiel begleitet und es ist immer eine Freude, die Kieler in Lübeck in unserem Institut zu sehen, dazu gehören auch unvergessliche Themenabende mit Dir, lieber Michael am Klavier.

Und: Aus dem Brahms-Dioskurenpaar Kiel und Lübeck wird mit der so fabelhaft engagierten Arbeit der Brahms-Gesellschaft in Heide, sprich: von Elisabeth Piening und Eckart Besch, ein leuchtendes Dreigestirn - wohl einzigartig in Deutschland. Heute freilich geht es um den einen leuchtenden Brahms-Stern in Kiel und wie sehr Johannes Brahms die editorische Arbeit der Forschungsstelle geschätzt hätte, wie viel Achtung er ihr entgegengebracht hätte, mag schließlich noch folgende kleine Begebenheit zeigen: 1890 haben Hamburger Musikfreunde ihrem Dirigenten Hans von Bülow zu dessen 60. Geburtstag eine Spende von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt, eine Summe, die der Pianist und Dirigent nach freiem Ermessen für die Förderung der Musik verwenden konnte. Brahms fragt nach: „Was machst Du mit den 10.000 Mark?“, nicht ohne selbst einen Vorschlag zu unterbreiten: Unterstützen solle Bülow damit keinesfalls irgendwelche Klavier-Houris, also jungfräuliche Klavier-Schönheiten, sondern es solle doch besser eine Ehrengabe für den Herausgeber der Händelausgabe sein - „bei Gelegenheit der Vollendung der Händel-Ausgabe“, wie Brahms schreibt. Und angesichts der Mühen, die seine eigene kompositorische Hinterlassenschaft den Editoren heute bereitet, hätte er den Brahms-Preis ganz im Sinne der Brahms-Gesellschaft Schleswig Holstein sicher auch schon nach dem 11. erschienenen Band zuerkannt. 60 bis 65 Bände sollen es nun werden: nach Abschluss der Brahms-Gesamtausgabe werden dann natürlich weitere Preise fällig.

Doch das ist heute noch Zukunftsmusik.

Brahms verbindet uns: und so war es mir eine große Ehre und ein Vergnügen zugleich als Lübecker den gestandenen Heidern die gestandenen Kieler anzupreisen und diesen zu dem heutigen Preis von ganzem Herzen zu gratulieren!

©Wolfgang Sandberger, es gilt das gesprochene Wort